



Von den güt-
ten wercken Doctor
Martini Luthers
Augustiner zu
Witten-
berg.

Peter Zimmerling (Hg.)

Martin Luther Von den guten Werken



Peter Zimmerling (Hg.)

Martin Luther

Von den guten Werken

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen, ein
Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schönningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R
unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Luther-Porträt: © OpenClipart-Vectors/Pixabay; Schrift:
Martin Luther, Von den gutten wercken (Augsburg, S. Otmar), 1521. Holzschnitt-
Titelbordüre von Hans Weiditz.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
EPUB-Produktion: Lumina Datamatics, Griesheim

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage |
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-99362-1

Inhalt

Vorwort

Einleitung: Entstehung, Anlass und Eigenart der Schrift

Die erste evangelische Ethik

Gliederung der Schrift

Das 1. Gebot: der Glaube, »Werkmeister und Hauptmann« gegenüber allen anderen Werken

Radikale Neubestimmung des Verhältnisses von Glauben und guten Werken | Umstürzende Neudefinition des Inhalts der guten Werke | Schöpferischer Umgang mit Leiden und Schwierigkeiten | Der Glaube als Erfüllung des Gebots | Das gute Werk als Übung des Glaubens | Der Mensch ist zugleich Sünder und Gerechter

Die guten Werke nach dem 2. Gebot: Gott loben, die eigene Ehre meiden und geistlichem Missbrauch widerstehen

Auslegung des 3. Gebots »Du sollst den Feiertag heiligen!«: Abendmahlsempfang, Predigt, Gebet, Stille und Leiden

Die vier Werke des 4. Gebots »Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren«

Die Werke des 5. bis 8. Gebots

Bedeutung für heute

Martin Luther: Sermon von den guten Werken

Einleitung

Was gute Werke sind: Nur die von Gott selbst gebotenen sind gut.

Vom ersten guten Werk

Vom Glauben als dem Grundwerk des Christen. | Von der Auswirkung des Glaubens im Leben. | Vom inneren Wesen des Glaubens. | Von den Stufen des Glaubens und von der Erziehung zu ihm.

Vom zweiten guten Werk

Überleitung vom ersten Gebot zu den folgenden Geboten. | Das erste Werk des zweiten Gebots ist: Gott allein in allem ehren. | Das zweite Werk des zweiten Gebots ist: Eigne Ehrung meiden. | Das dritte Werk des zweiten Gebots ist: Gottes Namen anrufen. | Das vierte Werk des zweiten Gebots ist: Gottes Namen gegen allen Missbrauch schützen.

Vom dritten Gebot

Einleitung: Das dritte Gebot im Zusammenhang der ersten »Tafel«. | Das erste Werk des dritten Gebots: Die gottesdienstliche Feier in Messe und Predigt. | Die rechte Übung des Gebets, wie sie im Glauben geschieht. | Die Bedrohung des Gebets durch den Blick auf unsre Unwürdigkeit. | Die Wichtigkeit der gottesdienstlichen Fürbitte der Gemeinde. | Die geistlichen Schäden als Hauptgegenstand der Fürbitte. | Das zweite Werk des dritten Gebots: Das Wesen des geistlichen Feierns für Gottes Werk in uns. | Die Übung im »geistlichen Feiern« durch Kampf mit dem Fleisch. | Die Übung im »geistlichen Feiern« durch das, was uns andere tun. | Rückblick auf die ersten drei Gebote.

Vom vierten Gebot (Das erste Gebot der zweiten Tafel Mose)

Vorbemerkung. | Das erste Werk des vierten Gebots: Die Pflichten der Kinder zur rechten Ehrung ihrer Eltern. | Die Verantwortung der Eltern für die Erziehung der Kinder. | Das zweite Werk des vierten Gebots: Die Zustände auf dem Gebiet der kirchlichen Obrigkeit. | Die Forderung einer Reformation der kirchlichen Gewalt. | Das dritte Werk des vierten Gebots: Der Anspruch der weltlichen Obrigkeit auf unsern Gehorsam. | Der Missbrauch der obrigkeitlichen Gewalt. | Die der weltlichen Obrigkeit jetzt gestellten Aufgaben. | Das vierte Werk des vierten Gebots: Die Pflicht von Gesinde und Herrschaft. | Schlusszusammenfassung.

Vom fünften Gebot

Oberteilung: Ausblick auf das fünfte und die folgenden Gebote. | Das Wesen der im fünften Gebot geforderten Sanftmut. | Die Betätigung des fünften Gebots in der Sanftmut. | Die Grenzen der im fünften Gebot geforderten Sanftmut. | Schluss: Die Kraft der Sanftmut ist der Glaube an Gottes Huld.

Vom sechsten Gebot

Das mit dem sechsten Gebot geforderte Werk der Keuschheit. | Die uns gegebenen Hilfsmittel im Kampf um die Keuschheit. | Die Voraussetzung und der Erfolg des Kampfs um die Keuschheit.

Das siebte Gebot

Das mit dem siebten Gebot geforderte Werk der Mildtätigkeit. | Die Voraussetzung der im siebten Gebot geforderten Mildtätigkeit. | Die Schwierigkeit des im siebten Gebot geforderten Werkes.

Das achte Gebot

Einleitung: Das mit dem achten Gebot geforderte Werk der Wahrheit. | Das Zeugnis für die Wahrheit in zeitlichen, irdischen Dingen. | Das Zeugnis für die Wahrheit des Evangeliums und des Glaubens. | Abschließender Rückblick auf die durch die Gebote geforderten Werke.

Die letzten zwei Gebote

Das Werk des neunten und zehnten Gebots ist der stete Kampf gegen fleischliches Begehren.

Vorwort

Das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 hat Martin Luther und sein Denken in das Zentrum des öffentlichen Interesses gerückt. Schon vorher, am Beginn der Reformationsdekade, hatte ich den Plan gefasst, seine Spiritualität anhand ausgewählter Schriften einem größeren Leserkreis näherzubringen. 2011 erschien in erster Auflage sein berühmter Gebetskurs »Wie man beten soll. Für Meister Peter den Barbier«. Nun folgt das zweite Büchlein, die erste reformatorische Ethik überhaupt. Es erscheint, mit einer ausführlichen Einleitung versehen, leicht lesbar in modernem Deutsch.

Ich danke meinen Hilfswissenschaftlern Kevin Hosmann und Michael Klein für ihre Unterstützung bei der Erstellung des Manuskripts. Margitta Berndt (Herrnhut) hat in bewährter Weise die Endkorrektur übernommen. Besonderer Dank gebührt auch Jana Harle für die Betreuung vonseiten des Verlags.

Leipzig, im Frühjahr

Peter Zimmerling

Einleitung

Entstehung, Anlass und Eigenart der Schrift

Die erste evangelische Ethik

Der 36-jährige Martin Luther hat die Schrift »Sermon von den guten Werken« im Frühjahr 1520 zwischen März und Mai geschrieben.¹ Im gleichen Jahr erschien eine Reihe weiterer theologisch wichtiger Schriften von ihm, die grundlegend für die reformatorische Theologie und Kirche waren. Vielleicht am bekanntesten von den drei sog. reformatorischen Hauptschriften² dieses Jahres ist heute die Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen«. 1520 lebte Luther noch als Mönch mit Habit im Wittenberger Augustinerkloster, wie aus der Unterschrift der Widmung der Schrift »Von den guten Werken« hervorgeht. Durch die 95 Thesen von 1517 in Deutschland und weit darüber hinaus bekannt geworden, rief er die Gegenreaktion der Kurie in Rom wach, die ihn als Ketzer verurteilen wollte. Unmittelbar auf der Bühne der Weltgeschichte, vor Kaiser und Reich, erschien er allerdings erst 1521, ein Jahr nach der Veröffentlichung seiner reformatorischen Hauptschriften, auf dem Reichstag zu Worms, wo er sich weigerte, seine neuen reformatorischen Erkenntnisse zu widerrufen. In der Folge davon wurden seine Schriften in den kommenden Jahren

zum Auslöser für die Entstehung evangelischer Kirchen, die von Rom unabhängig waren.

»Von den guten Werken« gehört in die Reihe kürzerer Veröffentlichungen in deutscher Sprache, die Luther für gebildete Laien geschrieben hat. Nicht zuletzt durch seine deutschsprachigen »Broschüren« überschritt der Reformator den Raum der akademischen Theologie. Sie trugen maßgeblich dazu bei, dass seine theologischen Anliegen allgemein bekannt und von interessierten und engagierten Laien aufgegriffen wurden. Die allgemeinverständlichen theologischen Texte in deutscher Sprache waren Teil der praktischen Umsetzung von Luthers Entdeckung des allgemeinen Priestertums. Damit dieses keine theoretische Forderung blieb, mussten Laien theologisch geschult werden, um als mündige Christen in Kirche und Gemeinde Verantwortung übernehmen zu können. Darüber hinaus trugen die Schriften zur praktischen Durchsetzung der Reformation bei. Nachdem sich die Papstkirche Luthers Forderungen verschlossen hatte, setzte er auf die politischen Eliten, auf mündige Laien, als Träger der Reformation.³ Das zeigt sich an der Widmung der Schrift »Von den guten Werken« an Herzog Johann von Sachsen, den Bruder des regierenden Kurfürsten Friedrichs des Weisen. Der Herzog stand dem Anliegen Luthers nahe. Nachdem er 1525 selbst Kurfürst geworden war, wurde die Reformation im Kurfürstentum Sachsen sukzessive durchgesetzt.

Die Schrift »Von den guten Werken« stellt die erste evangelische Ethik überhaupt dar. Ihr inhaltlicher Anlass war der Vorwurf der kirchlichen und theologischen Gegner Luthers, dass die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch Gott allein aus Gnaden gute Werke überflüssig mache. Wenn der Mensch ohne seine Taten nur aufgrund des Glaubens an Jesus Christus vor Gott bestehen könne, seien diese Taten ja letztlich egal und es bestünde

kein Anreiz mehr zu gutem Handeln. Die Ausführungen haben das Ziel, dieses Missverständnis zu überwinden. Luther beantwortet in dem Büchlein die eminent wichtige Frage, wie eine christliche Lebensführung aus dem evangelischen Glauben heraus praktisch aussieht und gelingen kann.

Gliederung der Schrift

Als inhaltlicher Richtschnur des alltäglichen Handelns als Christ, und damit der von Gott erwarteten guten Werke, bedient Luther sich in seiner Schrift – schon neun Jahre vor seinem »Kleinen Katechismus« – der Zehn Gebote. Das Büchlein ist anhand der Zehn Gebote leicht nachvollziehbar gegliedert. Dabei lässt die Länge der einzelnen Abschnitte erkennen, wo die Schwerpunkte der Überlegungen des Reformators liegen. Im Vordergrund steht beherrschend die sog. erste Tafel des Gesetzes (1. bis 3. Gebot), in der es um die Frage nach dem Verhältnis des Menschen zu Gott geht. Daran wird schon deutlich, dass die Gottesbeziehung, d. h. der Glaube, für Luther entscheidenden Einfluss für das menschliche Handeln besitzt.

Nach einer kurzen Einleitung widmet sich der Autor ca. 20 Seiten lang anhand des 1. Gebots »Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst nicht andere Götter haben neben mir« explizit dem Glauben. Er ist das erste und höchste gute Werk, der alle übrigen guten Werke erst möglich macht und ihnen den angemessenen Stellenwert verleiht. Es folgt – in etwa gleicher Länge – die Auslegung des zweiten guten Werks, Gott allein die Ehre zu geben, anhand des 2. Gebots »Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich gebrauchen«. ⁴ Noch länger geraten, nämlich ca. 30 Seiten, ist die Auslegung des 3. Gebots, »Du sollst den Feiertag heiligen«. Dass Luther dem Feiertagsgebot einen derart großen Platz einräumt, ist für seine Ethik auch in inhaltlicher Hinsicht bemerkenswert, da es beim Halten des Feiertags ja

gerade nicht um das menschliche Handeln, sondern um dessen Unterbrechung geht.

Indem Luther fast zwei Drittel seiner Schrift dem menschlichen Handeln im Zusammenhang mit den Geboten der ersten Tafel des Dekalogs widmet, zeigt er, worin der Schwerpunkt der guten Werke eines Christen liegen soll: Entscheidend für den Christen sind die Werke, die unmittelbar mit seiner Beziehung zu Gott zu tun haben. Gleichzeitig wird damit etwas über die Orientierung der menschlichen Werke überhaupt gesagt: Es gibt für Luther kein gutes Werk, das unabhängig vom Glauben an Gott getan werden könnte!

Die verbleibenden ca. 40 Seiten der Schrift sind – wiederum sehr ungleich – auf die Gebote der zweiten Tafel verteilt, die das menschliche Miteinander zum Thema haben. Über ca. 20 Seiten geht es um die Auslegung des 4. Gebots, »Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren«. Das 5. Gebot, »Du sollst nicht töten«, das 6. Gebot, »Du sollst nicht ehebrechen«, das 7. Gebot, »Du sollst nicht stehlen« und das 8. Gebot, »Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten«, legt Luther jeweils auf ca. vier Seiten aus. Die letzten beiden Gebote, »Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus«; »Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was sein ist« sind Luthers Auffassung nach in sich klar und bedürfen deshalb gar keiner Auslegung.

Das 1. Gebot: der Glaube, »Werkmeister und Hauptmann« gegenüber allen anderen Werken

Radikale Neubestimmung des Verhältnisses von Glauben und guten Werken

Durch die reformatorische Entdeckung Luthers, dass der Mensch sich Gottes Gnade durch Werke weder verdienen

kann noch zu verdienen braucht, ändert sich die Verhältnisbestimmung von Glaube und guten Werken gegenüber der populären spätmittelalterlichen Frömmigkeit radikal: Gott hat sich in Jesus Christus dem Menschen ohne Vorbedingungen bzw. Vorleistungen gnädig zugewandt. Damit verlieren die guten Werke ihre Funktion auf dem Weg zur Erlangung des Heils. Sie werden nicht länger als Eintrittskarte in den Himmel benötigt. Wie Luther drastisch schreibt: Es wird ihnen »der Kopf abgeschlagen« (Kap. 2.). An ihre Stelle tritt der Glaube – und zwar explizit der Glaube an Jesus Christus, weil dieser es war, der nach Gottes Willen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen dem Menschen den Weg zum Himmel nach dem Sündenfall wieder eröffnet hat. In diesem Sinne wird der Glaube zum eigentlichen, zum einzigen und vornehmsten, guten Werk. Mit den Worten Luthers: »Das erste und höchste, alleredelste gute Werk ist der Glaube an Christus« (2.).

Daraus ergibt sich automatisch die Frage nach der verbleibenden Funktion und dem neuen Stellenwert der guten Werke. Die Gegner warfen Luther vor, dass er mit seiner Lehre, dass die guten Werke im Hinblick auf die Konstitution des Gottesverhältnisses keine Rolle mehr spielten, die guten Werke als solche diskreditieren würde. Sie verstanden Luthers reformatorische Grunderkenntnis irrtümlicherweise so, dass der evangelische Glaube Menschen von den guten Werken überhaupt dispensiere. Stattdessen ist Luther der Überzeugung, dass erst der Glaube Menschen zu guten Werken befähige. In der gegnerischen Polemik ist aus der reformatorischen Freiheit *zu* guten Werken die Freiheit *von* guten Werken geworden. Demgegenüber liegt in Luthers Überzeugung, dass der Glaube an die in Jesus Christus erschienene Gnade Gottes den Menschen zum Tun der guten Werke erst freisetzt, sogar die eigentliche Pointe seiner Ethik: die guten Werke folgen dem Glauben nach. Sie fließen automatisch aus der

überwältigenden Erfahrung der unverdienten, geschenkhaften Gnade Gottes: »Und wie dieses Gebot [das 1.] das allererste, höchste, beste ist, aus welchem die anderen alle fließen, in ihm gehen und nach ihm gerichtet und gemessen werden, so ist auch sein Werk (das ist der Glaube oder Zuversicht zu Gottes Huld zu aller Zeit) das allererste, höchste, beste, aus welchem alle anderen fließen, gehen, bleiben, gerichtet und gemessen werden müssen« (9.).

Umstürzende Neudefinition des Inhalts der guten Werke

Unmittelbar mit der veränderten Bedeutung der guten Werke für das Christsein ist ihre inhaltliche Neudefinition verbunden. In der spätmittelalterlichen Kirche galten die asketische Lebensweise von Mönchen und Nonnen, die Gelübde im Zusammenhang mit Bittgebeten, das Stiften von Messen, die Wallfahrten, das Einhalten der kirchlichen Feiertage und der Fastenzeiten, der Ablasserwerb, das Bauen und Ausschmücken von Kirchen etc. als die geistlichen und damit eigentlich guten und Gott wohlgefälligen Werke. Luther brach radikal mit dieser Auffassung: Zum einen entlarvte er diese Art guter Werke als nicht von Gott geboten, sondern lediglich von Menschen ersonnen. Zum anderen stellte er das Verhalten im Alltag, d. h. die Alltagswerke, als die eigentliche Bewährungsprobe des Christseins heraus. Indem Luther das, was traditionell unter guten Werken verstanden wurde, für überflüssig, ja für den Glauben und die Beziehung des Menschen zu Gott sogar als schädlich erklärte, beging er einen heftigen Affront gegen Wertvorstellungen, die in der spätmittelalterlichen Gesellschaft weit verbreitet waren. Mönchsgelübde, Ablässe, Messstiftungen, Wallfahrten etc. verloren gewissermaßen über Nacht ihren Wert. Verständlich, dass nicht nur viele kirchliche Funktionäre, sondern auch viele Laien, die ihr

Vermögen in die sogenannten guten Werke investiert hatten, Luthers Erkenntnisse vehement ablehnten. Wir werden allerdings sehen, dass Luther der Askese einen neuen, allerdings begrenzten Stellenwert für das Handeln im Glauben zuweist.

Auf der anderen Seite gab es mindestens ebenso viele Laien, aber auch Kleriker, Mönche und Nonnen, die Luthers reformatorische Erkenntnisse als Befreiungsschlag erlebten. Indem er den gewöhnlichen Alltagswerken geistliche Qualität zuerkannte und ihnen den Charakter guter Werke zusprach, wurde das Christsein auch im normalen Berufs- und Familienalltag ohne Einschränkung lebbar (3.). Mehr noch: Nicht länger das Kloster mit seiner Klausur, sondern Beruf und Familie wurden zu den zentralen Orten gelebten Glaubens. Evangelische Spiritualität wurde alltagsverträglich! Die religiösen Eliten verloren ihre Sonderstellung. Fortan hatte jeder Mensch einen »Beruf« - und nicht länger bloß Mönche, Nonnen und Priester. Luther gelang es deutlich zu machen, dass jeder Christ im Alltag »fröhlich und frei« nach dem Willen Gottes leben kann (6.). Ziel der reformatorischen Ethik war, dass jeder Mensch Gott »umsonst« diene (6.) - aus Lust und Liebe, zweckfrei, um seiner selbst willen, ohne auf eine himmlische Belohnung zu schießen.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Neudefinition der guten Werke den Laien von kirchlicher Bevormundung und Gängelung freimachte. Er brauchte keinen theologischen bzw. spirituellen Fachmann mehr, der ihm sagte, welche Werke vor Gott (besonders) wohlgefällig seien. Alles, was ihm vor die Hände kam, d. h. die ganz gewöhnlichen Alltagsaufgaben, konnte er im Bewusstsein erledigen, damit Gott zu dienen und ihm zu gefallen (5.). Das führte zu einer vorher nicht gekannten Demokratisierung des Glaubens und zum Verschwinden besonderer religiöser Eliten.

Schöpferischer Umgang mit Leiden und Schwierigkeiten

Aus der Neudefinition des Glaubens als Hauptwerk folgte für Luther nicht nur, dass die guten Werke für die Beziehung des Menschen zu Gott keine Rolle mehr spielen. Es kam gleichzeitig zu einer Relativierung der Bedeutung menschlicher Werke im Hinblick auf das Menschsein. Die Werke waren dafür nicht länger konstitutiv. Indem die Identität des Menschen nicht mehr mit der eigenen Leistung begründet wurde, verlor das menschliche Tun seinen identitätsstiftenden Charakter. Das gab Luther die Freiheit, dem, was dem Menschen von außen widerfuhr – auch Leiden, Feindschaft und allen nur denkbaren Schwierigkeiten –, einen ganz neuen Stellenwert zuzusprechen.

Der Reformator ist überzeugt, dass die im Vertrauen auf Gott ertragenen Leiden unendlich viel wertvoller sind als alle im Glauben vollbrachten eigenen Leistungen (7.). Auch Leiden und Schwierigkeiten brauchen einen Christen daher nicht an Gottes Wohlgefallen irremachen. Im Gegenteil: gerade Leiden, Nöte und Schwierigkeiten sind eine Chance, um die beglückende Nähe Gottes zu erfahren. »Siehe, Er steht hinter der Wand und sieht durch die Fenster. Das ist so viel wie: Unter den Leiden, die uns gleich von Ihm scheiden wie eine Wand, ja eine Mauer, steht Er verborgen und sieht doch auf mich und lässt mich nicht. Denn Er steht und ist bereit zu helfen in Gnaden und durch die Fenster des dunklen Glaubens lässt Er sich sehen« (7.).

Gott setzt sich eine Maske auf, verbirgt seine wahren Absichten und Gefühle, spielt mit dem Menschen Versteck, wenn er ihm nahekommen will. Leiden – was es auch sei: Nöte, Krankheiten, unüberwindbare Sünden – scheinen den Menschen zwar von Gott zu trennen. Sie stellen den Glauben an Gottes Liebe und Menschenfreundlichkeit radikal in Frage. In Wirklichkeit sind sie aber Gottes Mittel, um dem

Menschen zu begegnen. Gerade dann, wenn Menschen meinen, dass Gott sich von ihnen abgewandt habe, ist er ihnen besonders nahe. Luther zitiert als Schriftbeleg Klgl 3,31 ff: »Er verwirft die Menschen, aber er tut es nicht aus der Absicht des Herzens« (7.). D. h. nicht von Herzen lässt Gott Menschen in Unglück fallen. Der seelsorgliche Gewinn von Luthers Überzeugung für den Glauben ist enorm: Jeder Christ kann in der Gewissheit leben, es immer und überall mit dem liebenden Gott zu tun zu haben – was auch immer ihm widerfährt.

Viele werden das aus eigener Erfahrung bestätigen können: Wenn im Leben alles gut geht, alles wie am Schnürchen läuft, wird der Glaube leicht zur Routine, das Gebet zur lästigen Pflichterfüllung bzw. schläft schließlich ganz ein. Völlig anders, wenn plötzlich nichts mehr gelingt. Wenn sich alles gegen einen verschworen hat. Wenn eine Hiobsbotschaft auf die nächste folgt. Ausgerechnet in solchen Situationen haben viele Menschen die Erfahrung gemacht: Leiden und Schwierigkeiten haben ihren Glauben vertieft und das Vertrauen auf Gott wachsen lassen.

Der Glaube als Erfüllung des Gebots

Der Glaube stellt für Luther die Erfüllung des 1. Gebotes dar. Zwar noch nicht mit der prägnanten Formulierung des Großen Katechismus – »Woran du aber dein Herz hängst, das ist dein Gott« –, aber sachlich entsprechend, hält er in der Schrift »Von den guten Werken« fest: »dieweil ich allein Gott bin, sollst du auf mich allein deine ganze Zuversicht, Vertrauen und Glauben setzen und auf niemand anders« (9.). Indem Luther aus dem Verbot ein Gebot macht, interpretiert er es neu. Seine Auslegung besteht in der Entfaltung dessen, was durch das Verbot indirekt vom Menschen positiv gefordert wird. Das Verbot, andere Götter zu verehren, bedeutet im Umkehrschluss, ausschließlich auf